

Geistlicher Impuls

Einstimmen auf Weihnachten mit Teresa von Ávila (Teil 5: erste Wonnen erleben)

Noch drei Wochen bis Weihnachten – drei Wochen, die wir nutzen wollen, auch noch die restlichen vier Wohnungen zu erkunden, die Teresa von Avila als Sinnbild des geistlichen Weges beschreibt. In dieser Woche betreten wir die vierte und zugleich größte Wohnung. Teresa bringt hier – quasi auf der Mitte der Wegstrecke – derart viele Gedanken an, dass wir sie nur stark komprimiert im heutigen Impuls unterkriegen werden. Doch diese Fülle hat ihren guten Grund. Die vierte Wohnung markiert den Übergang zu etwas Neuem. Sie gleicht einem Basislager, in dem sich Bergsportler auf den letzten Anstieg vorbereiten – den Gipfel oft schon vor Augen.

Das Neue

Was ist nun dieses Neue, auf das uns Teresa hier in der vierten Wohnung vorbereiten will? Man spürt, wie sehr sie nach Worten für etwas Unbeschreibliches ringt. Gleich zu Beginn schreibt sie daher im ersten Kapitel: „[...] *hier fangen die übernatürlichen Dinge an, und es ist höchst schwierig, sie begreiflich zu machen*“. Man kann es nicht mit dem Verstand, sondern nur durch eigene Erfahrungen erfassen. Doch diese Einsicht hält Teresa nicht ab, es dennoch mit einer Erläuterung zu versuchen – voll Vertrauen, das ihr der Heilige Geist beistehen wird. Sie beginnt zunächst mit der Beschreibung der vierten Räumlichkeiten: „*Da diese Wohnungen schon näher am Ort liegen, an dem der König weilt, sind sie von großer Schönheit, und es gibt dort so köstliche Dinge zu sehen und zu verstehen*“.



Teresa – Ölbild im Museum in Alba de Tormes

Das zarte Pfeifen des Hirten



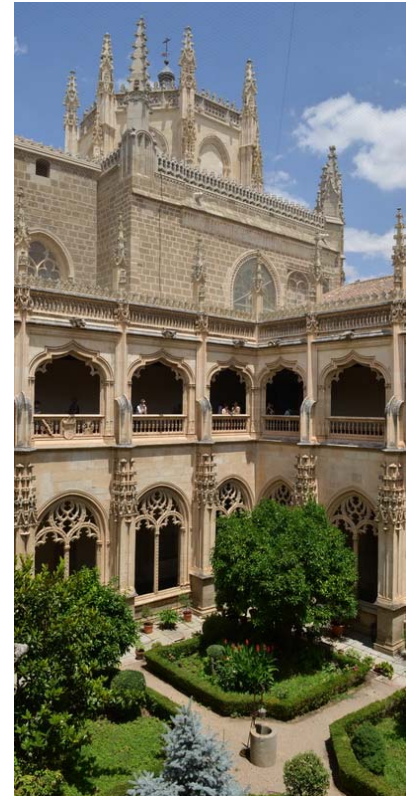
Der gute Hirte – antike Marmorstatue in den Vatikanischen Museen in Rom

Ein schönes Sprachbild, das Teresa für das Erleben in der vierten Wohnung verwendet, ist das „zarte Pfeifen des Hirten“. Sie versteht darunter das Rufen Gottes, mit dem er die Suchenden, die Umherirrenden an sich ziehen will – hinein in das Innere seiner Burg, näher zu sich hin. Teresa beschreibt dieses Werben Gottes so: „[...] *solche Kraft hat dieses Pfeifen des Hirten, dass sie [die Suchenden] alle Äußerlichkeiten aufgeben, durch die sie ihm entfremdet waren, und in die Burg gehen, [...] wobei ich nicht weiß, von woher oder wie sie das Pfeifen ihres Hirten gehört haben. Mit den Ohren war es jedenfalls nicht, denn man hört nichts, doch verspürt man deutlich ein sanftes Gezogenwerden nach innen, wie der sehen wird, der das durchlebt; besser kann ich es nicht erklären*“.

Dieses „Gezogenwerden“, das Teresa hier erwähnt, ist jene Gottessehnsucht, die so oft auch von anderen Mystikern aller Jahrhunderte beschrieben wird. Wie Teresa verwenden sie dafür meist Metaphern und die Sprache der Poesie, um dieses geheimnisvolle Geschehen behutsam ins Wort zu bringen.

Das Erleben unbeschreiblicher Wonnen

Neben dieser inneren Hellhörigkeit stellt sich in der vierten Wohnung eine weitere Neuerung ein: eine erstaunliche Leichtigkeit des Gebets. Hat uns das Beten bisher Mühe bereitet, so geschieht es auf einmal in der vierten Wohnung wie von selbst. Um dieses Phänomen zu erklären, greift Teresa wieder auf ein Naturbild zurück. Sie vergleicht das Beten mit zwei Brunnenbecken, die auf verschiedene Weisen gefüllt werden. *„Bei dem einen kommt das Wasser von weither durch viele Röhren, mittels kunstvoller Vorrichtungen; das andere aber ist unmittelbar dort erbaut, wo das Wasser entspringt, und es füllt sich völlig lautlos.“* Beim ersten Gebet – Teresa nennt es auch *„Gebet der inneren Sammlung“*, – braucht es wie beim Röhrenzufluss einige Anstrengungen. Kommen wir jedoch Gott näher, quillt unser Gebet gleich dem Brunnen an der Quelle ganz selbstständig *„und mit größter Ruhe und Sanftheit aus dem tiefsten Inneren unseres eigenen Wesens hervor“*. Deswegen nennt Teresa diese Form des Betens auch *„Gebet der Ruhe“*. In der christlichen Tradition haben sich für die beiden Gebetsformen auch die Begriffe *„Meditation“* und *„Kontemplation“* etabliert. Bei der Meditation, z. B. beim Betrachten geistlicher Texte, steht das aktive Tun des Menschen noch sehr im Vordergrund; bei der Kontemplation, beim Erleben der Gegenwart Gottes, empfindet der Beter hingegen, dass er mehr der Empfangende, der Beschenkte ist. Beide Formen des Gebets gehen ineinander über; die dabei erlebte Freude steigert sich, bis sie schließlich – so Teresa – in unbeschreiblichen *„inneren Wonnen“* münden. Die scharfe Beobachterin findet auch einen Grund für diese Entwicklung: *„Die Sinne und äußeren Dinge scheinen mehr und mehr an Recht zu verlieren, da die Seele ihr verlorenes Privileg in wachsendem Maß zurückgewinnt.“*



Brunnen mit hoher Symbolkraft für die Spiritualität – hier im Kreuzgarten des Klosters San Juan de los Reyes in Toledo

Die Gefahren



Kloster St. Josef in Ávila

Auch in der vierten Wohnung lauern wieder Gefahren und Teresa nennt sie schonungslos beim Namen. Zunächst warnt sie davor, sich der von ihr beschriebenen Wonnen bemächtigen zu wollen. Man kann sie weder durch Einbildung mit dem Verstand herbeiführen, noch durch übermäßiges Beten und Fasten herbeizwingen. Teresa beschreibt auch ein Phänomen, das heutigen Psychologen allzu vertraut ist: Gerade psychisch labile Menschen neigen zu einer übertriebenen Frömmigkeit, die den Körper vollkommen schwächt. Nicht selten werden dann Zusammenbrüche als mystisches Erleben gedeutet. In Wahrheit sind es jedoch nur Einbildungen oder gar

Wahnvorstellungen. Teresa warnt deshalb vor der Überbewertung von Visionen; sie können vom Bösen kommen, der sich gern im Mantel des Lichts, d. h. positiv empfundener Erscheinungen, verkleiden kann. Teresa empfiehlt, wie schon öfters erwähnt, die Unterscheidung der Geister durch einen spirituell erfahrenen Begleiter.

Geistliche Übung

In dieser Woche bietet es sich an, einmal auszuprobieren, sich einmal ganz bewusst in die Gegenwart Gottes zu stellen. Wir können uns vorstellen, vor seiner Tür zu verweilen und ihm unser ganzes Wollen hinzuhalten. Vielleicht sind wir dabei erwartungsvoll, vielleicht auch ungeduldig oder gar ängstlich. In jedem Fall lohnt es sich auszuharren und zu beobachten, wie sich allmählich etwas in uns verändert.

In diesem Augenblick

In diesem Augenblick, Gott,
komme ich froh zu deiner Tür.
Wie ein Kavalier,
der Blümenträume in den Händen hält.
Riechst du es nicht?
Wie sehr ich verströme,
wie sehr ich mir wünsche,
mein Erscheinen gefalle dir.

In diesem Augenblick, Gott,
klopfe ich laut an deine Tür.
Wie ein großer Specht,
der energisch mit harter Borke kämpft.
Vernimmst du es nicht?
Wie sehr ich verlange,
wie sehr ich erstrebe
deine Gunst mit heiliger Gier.

In diesem Augenblick, Gott,
stocke ich bang bei deiner Tür.
Wie dunkles Gewölk,
das vor lauter Spannung zuckt und zittert.
Spürst du es nicht?
Wie sehr ich mich Sorge,
wie sehr ich bezweifel,
dass ich auch Einlass finde hier.

In diesem Augenblick, Gott,
verharr ich still vor deiner Tür.
Wie ein Kätzchen,
das auf Erbarmen angewiesen ist.
Siehst du es nicht?
Wie sehr ich ersehne,
wie sehr ich nun hoffe,
eines Tages öffnest du mir.



Verschlossener Innenhof eines typischen Wohnhauses in Toledo